

Eph. lit.

632 m



(Sechster Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₃ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Briefe an meinen langen Vetter*).

Von E. M. Dettinger.

Zehnter Brief.

Mein sehr langer und lieber Vetter.

Das geistreiche Stillschweigen, das Du seit längerer Zeit beobachtet hast, hat meinem Herzen äußerst wohlgethan und mir die Genugthuung verschafft, daß Du in Folge der guten Lehren, die ich Dir ertheilt habe, wenigstens eine Deiner unzählig vielen Philister-Tugenden in den Scat gelegt hast. Früher geruhdest Du, fast allwöchentlich zu schreiben; jetzt, mein gelehriger Vetter, schreibst Du mir höchstens vier Mal im Jahre, und eben darin erkenne ich, daß Du Dich auf dem Wege der Besserung Deines eigenen Ichs befindest, denn nur eingefleischte Philister finden einen unbeschreiblichen Genuß in einem ununterbrochenen Briefwechsel; der vernünftige Mann, wozu natürlich auch der Gentleman gehört, sucht jeder Gelegenheit zum Brieffschreiben vorsichtig aus dem Wege zu gehen, denn allzulebhaft steht vor seinem Geiste die Maxime des klugen Schwedenkanzlers Axel Drenstierna, der seinem Sohne, als er auf Reisen ging, die einfache, aber höchst vernünftige Lehre gab: »Schreibe keine Briefe, mein Sohn!« Niemand, guter Michel, hat die Weisheit dieser Sentenz so sehr beherzigt, als Bergniaud. (Solltest Du in Deiner Eigenschaft als incarnirter Philister nicht wissen, wer dieser Mann gewesen ist, so schlage das erste beste Conversationslexikon — also nicht das Brockhaus'sche — auf). Besagter Bergniaud, von allen Seiten mit Briefen bestürmt, ließ sich niemals im Leben zu der Gemeinheit einer Antwort herab und erklärte ein Mal in den Zeitungen: »Messieurs, je n'écris jamais des lettres.« Auch ich, mein Freund, hasse nichts so sehr als Sauerkrautessen und Brieffschreiben, denn Eines wie das Andere ist das

*) Die Briefe werden jetzt wieder fortgesetzt.

untrüglichste Merkmal, woran man den Philister -- und vor allen andern den deutschen Philister -- erkennt.

In Deinem letzten Briefe erzählst Du mir, daß Du in neuerer Zeit, in Folge gewisser Collisionen, die nur Dir und mir bekannt sind, von einer Fluth anonymer Briefe überschwemmt wirst, deren unverschämter Inhalt Dich in Verzweiflung bringt. Du bist empört, sagst Du, und man hört es jedem Deiner Worte an, wie es die Fäuste ballt und mit den Zähnen knirscht. Auch dies, Better, muß Du Dir, wenn Du Anspruch auf den Charakter eines Gentleman machen willst, um jeden Preis abgewöhnen, denn der erste Paragraph des Sitten-Codex eines wahren Gentleman lautet: »Aergere Dich nicht!« Es mag geschehen, was da wolle, der Mann von feinem Tone darf sich niemals so weit vergessen, sich aus seiner Gemüthsruhe herauschnellen zu lassen; denn nur ein Philister hat das Recht, über jede Kleinigkeit empört zu sein und wie ein unvernünftiges Thier in spießbürgerliche Wuth zu gerathen. Der Gentleman weiß, daß Zorn und Wuth die abgeschmacktesten aller menschlichen Leidenschaften sind.

Wie also, um Alles ist der Welt, kannst Du noch so sehr Philister sein, Dir den Inhalt anonymer Briefe zu Herzen zu nehmen und darüber aus dem Pergament zu fahren? Du sagst, Du wüßtest, wer diese namenlosen Strolche sind, die aus dem sichern Versteck der Anonymität ihre kothbesleckten Pfeile auf Dich abschießen. Du kennst sie und fragst mich, ob Du Gemeinheit mit Gemeinheit vergelten und ihnen antworten sollst. Denke an den weisen Rath des alten Schweden und lasse keinem dieser Käuze die unverdiente Ehre einer Antwort angedeihen. Leute, die sich vor sich selbst so tief erniedrigen, in anonymen Briefen ihre Galle, ihren Geifer, ihren knabenhafte Wuth auszurocheln, sind harmlose Philister, welche Furcht vor Prügeln haben, denn wären sie nicht feig, besäßen diese „Gevatter Schneider und Handschuhmacher“ nur einen Fingerhut voll Muth, so würden sie mit ihrem Zorne offen hervortreten und sich nicht scheuen, sich mit ihrem Namen zu unterzeichnen. Wenn man Dir anonyme Briefe schreibt, so denke an einen gewissen Gotthold Ephraim Lessing. Als er einst die Handschrift eines anonymen Briefstellers erkannte, ließ er sich herab, ihm die unverdiente Ehre einer Antwort angedeihen zu lassen. Sein Brief, der auf alle Schreiben dieser Art paßt, lautete:

»Ihr namenloser Wisch liegt in diesem Augenblicke vor mir; bald aber liegt er hinter mir.«

Es gab eine Zeit, in der auch ich die Zielscheibe einer Masse anonymer Wuth gewesen war. Es gab eine Zeit, wo fast jeder Tag mir einen namenlosen Brief gebracht hat. Aber keine von all' diesen Stylübungen, wie drohend sie auch immer gewesen, waren im Stande, meinen Gleichmuth und die Achtung vor mir selbst aus der Fassung zu bringen.

Als ich in meiner Jugend noch genug Philister war, mich mit Theaterrecensionen zu beschäftigen -- eine Thorheit, die mich noch jetzt, nach fünfzehn Jahren, tief erröthen macht -- gewährte es mir ein ganz besonderes Vergnügen, einen Histrionen, dessen Nase mir nicht gefiel, tagtäglich durch die Hechel zu ziehen. Dem armen Teufel riß die Geduld. Philister, wie er war, fing er sich darüber zu ärgern an. Eines Tages,

als er mich nicht zu Hause wußte, heftete er an die Thür meiner Wohnung ein Stück Papier, auf dem eine nackte Schmeichelei, das einzige Wort „Pavian“ stand. Ich fand den Pavian und lachte. Zwei Tage später begrüßte mich an meiner Thür — schwarz auf weiß — ein „collossaler Esel“ und acht Tage darauf ein „ungeheures Rindvieh“. Philister wären darüber empört gewesen; Dein Better aber war es nicht. — Statt mich zu ärgern, schrieb ich ihm ein äußerst freundliches Billet folgenden Inhalts:

„Die drei Visitenkarten, die Sie, überaus geehrter Herr, zu drei verschiedenen Malen an meiner Thür zurückzulassen die Güte gehabt haben, legen mir die dringende Verpflichtung auf, Ihnen endlich, wenn auch nur schriftlich, einen Gegenbesuch abzustatten mit der freundlichen Bitte, Ihre mir überaus werthen Besuche, wo möglich, noch häufiger zu wiederholen, um mir Gelegenheit zu verschaffen, Sie, als den Roscius unserer Zeit, in seiner ganzen Vielseitigkeit kennen und bewundern zu lernen. Bis dahin habe ich das Vergnügen zu sein

Ihr

rücksichtsloser Verehrer u. s. w.“

Die einfache und ganz natürliche Folge davon war, daß jener Mime mich seitdem mit seinen vierfüßigen Besuchen in Ruhe ließ.

Behalte Dir vor Allem noch Eins! Da, wo der Philister grob zu werden pflegt, darf ein Gentleman, wenn er sich nichts vergeben will, höchstens nur ironisch werden. Die erste Tugend des Mannes von feinem Ton ist Ironie. Ironie ist Grobheit in durchbrochenen Strümpfen und patchoulyduftenden Glacéhandschuhen. Ironie ist die Maienblüthe der Malice, wie Malice ihrerseits die Crème des Wizes ist. Merke Dir, um das Wesen der Ironie zu verstehen und die Macht dieser sokratischen Tugend zu begreifen, den klaren, einfachen Satz:

Ein Dummkopf, den Du zu einem Genie erhebst, wird sich durch dies unverdiente Lob tausend Mal tiefer verletzt fühlen, als ein Genie, das Du zu einem Schwachkopf zu erniedrigen versuchst.

Die göttliche Ironie, die aus dem flachen Faselhanse einen tiefen Denker, aus dem abgefeymten Schurken einen ausgezeichneten Biedermann macht, ist eine Aqua Toffana, in der jeder Tropfen von heillos vernichtender Wirkung ist. Jenes fabelhafte Nessus-Gewand, durch das ein schwaches Weib, Dejanira, den rohesten aller Götter, Herkules, in Wuth und Berzeißung versetzt hat, war nichts Anderes als ... Ironie!

Also lerne vor Allem ironisch sein. Gleichwie ein blindes Huhn aus der Mitte eines Misthaufens zufällig auch ein Mal ein Körnchen aufzufinden vermag, so kann auch der größte Dummkopf ein Mal einen guten Einfall haben und sogar witzig werden; aber zu der Maladetta-Höhe der Ironie kann sich nur ein Mann von guter Bildung und feinem Tone — mit einem Wort: der Gentleman, erheben. Was aber hast Du zu thun, um Dir diese Tugend, ich möchte sagen, diesen Parfüm des Weltmanns anzueignen? Geh', wie der heilige Kirchenvater Augustin, allabendlich mit einem Lustspiele des Aristophanes zu Bette und lies jeden Morgen, beim Erwachen, ein paar Briefe des englischen Sokrates,

des unerforschlichen Junius, dann wirst Du nach und nach die schwierigste aller Künste erlernen:

Andere zu ärgern, ohne sich selbst mitzuärgern.

Dann, Better, wird sich Dein empfindlicher Leichnam allmählig mit einem dreifachen Panzer unverbrennbarer Asbesthaut, mit einem undurchdringlichen Rhinocerosfell umgürten, an dem die heitern Schneebällchen philisterhafter Wuth so machtlos abprallen werden, wie ohnmächtige Regentropfen an den steinernen Hüften der Pyramiden von Gizeh.

Bis dahin bleibe ich, ohne Ironie, meines langen Telemachs
kurzer Mentor

E. M. D.

Fourier und der Communismus.

Da seit einiger Zeit das gefürchtete Gespenst des Communismus in mancherlei Gestalten sich wieder zu zeigen beginnt, so dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, die ersten Spuren desselben zu verfolgen und sich namentlich über die Persönlichkeit des Mannes zu unterrichten, der sich selbst den „Erfinder der Societäts-Theorie“ nennt.

Charles Fourier wurde in Besançon am 7. April 1768 (nach Andern 1772) geboren. Er gab, wie viele bedeutende Männer, schon in seiner frühen Jugend Beweise eines ungewöhnlichen Talentes und zeichnete sich namentlich durch seine Vorliebe für das Studium der Geographie aus. Diese Neigung stand aber in grellem Widerspruch mit den Ansichten seines Vaters, eines ehrlichen Tuchhändlers in Besançon, der ihn in sein Geschäft nahm, ihn aber bald ganz unbrauchbar zu demselben fand, da er, mit Hintansetzung aller Regeln der kaufmännischen Klugheit, die Kunden zu tief in die Geheimnisse des Handels blicken ließ. Versuche, den jungen Fourier in andern Handlungen in Rouen und Marseille zu beschäftigen, hatten eben so wenig Erfolg.

Am 25. Frimaire des Jahres XII. (17. December 1804) erschien in dem „Bulletin“ von Lyon ein kurzer, aber durch die Neuheit der Idee und eine sehr gewählte Sprache sich auszeichnender Artikel: „du triumvirat continental et de la paix perpétuelle sous trente ans“, worin Europa der Eintritt einer großen Katastrophe vorausgesagt, und als das europäische Triumvirat die Mächte Frankreich, Oesterreich und Rußland bezeichnet wurden, unter denen, namentlich aber zwischen Rußland und Frankreich, der Kampf ausbrechen dürfte. Der Artikel machte Aufsehen, die Sache kam zu den Ohren Napoleons, und Herr Dubois, der damalige Polizei-Chef von Lyon, erhielt den Befehl, über den Verfasser nähere Erkundigungen einzuziehen. Der Drucker der Zeitung, der später als Schriftsteller so bekannt gewordene Ballanche, sagte indeß aus, daß der Verfasser jenes Artikels ein Kaufmannsdiener sei, der sich durchaus nicht um Politik bekümmere, und so blieb Fourier ungestört in seinem Comptoir.

Das bedeutendste Werk Fouriers ist die „théorie des quatre mouvements“, die im Jahre 1808 erschien und in der er sein ganzes System entwickelte, das er aber nicht unter seinem wahren Namen, sondern nur

mit seinem Vornamen, Charles, herausgab. Es erregte Anfangs wenig Aufmerksamkeit, und die Wenigen, welche es lasen und studirten, glaubten darin nur die Träumereien eines überspannten jungen Mannes zu sehen. Vierzehn Jahre dauerte es, ehe Fourier mit seinem zweiten Werke, „*traité de l'association domestique agricole*“, 2 Bde. 8. (1822), hervortrat, wozu er namentlich durch den geringen Erfolg veranlaßt wurde, den die Bestrebungen der Saint-Simonisten hatten. Seine späteren Werke: „*le nouveau monde industriel et sociétaire*“ (1829), „*la fausse industrie*“ (1835), machten ein größeres Aufsehen als die frühern, und als in den Jahren 1832 — 1834 die neue Lehre Fouriers durch besondere Zeitschriften, das „*Phalanstère*“ und die „*Phalange*“, eine größere Verbreitung erhielt, wurde man auf das System allgemein aufmerksam. Der plötzliche Tod Fouriers am 10. October 1837 steigerte diese Aufmerksamkeit auf den Mann von Talent und Geist, und wenn gleich das „*Phalanstère*“ (dessen Herausgeber eine Dame, Madame Bigoureux, und Herr Baudet-Dulary waren) aus Mangel an Theilnahme bald einging, so blieb doch Fourier nicht ohne Nachfolger, unter denen sich namentlich Herr Victor Considérant, ein junger, in der polytechnischen Schule zu Paris ausgebildeter Ingenieur, auszeichnete, der in Metz öffentliche Vorlesungen über Fouriers System hielt. Considérants Werk „*de la destinée sociale*“ (Paris 1837 und 1838. 2 Bde. 8.) ist eine Darstellung dieses Systems, die wohl eine genauere Berücksichtigung verdiente, als sie bisher gefunden zu haben scheint. Eine zweite Dame, Madame Gatti de Gamond, hat zu derselben Zeit (1838) eine eigene Schrift über Fourier und sein System herausgegeben *).

Fouriers Ansichten flossen aus einem edlen Gemütthe, nicht aus dem Bestreben, nur etwas Neues und Auffallendes an das Licht zu bringen: seine Ideen wären indeß nicht die ersten, die, unter andern Händen, als denen des Ersten, aus dessen Kopf sie hervorgegangen, eine durchaus veränderte Gestalt angenommen und ganz verschiedenen, weniger reinen und menschenfreundlichen, zum Aushängeschild gedient hätten.

Literarischer Nihilismus.

Von Franz Dorn.

Die nach allen Seiten hin lobhudelnden Leipziger Berichte des großen Mannes in der Einbildung, gegen den Niebuhr und Schiller einfältige Kummeltürken sind, haben in der kurzen Zeit schon herrliche Früchte getragen. Man erinnert sich, in vielen Blättern allerlei auffallende Anpreisungen einer bei Theodor Thomas in Leipzig erschienenen Brochüre, „*Pius IX. und seine Reformen im Kirchenstaate*“, gelesen zu haben; ja es wurden sogar von einigen Anpreisern Andeutungen und Winke gegeben, welche den Autor dieses Schriftchens an der Tiber und in den eingeweihtesten Kreisen leben ließen. Dieses herrliche Manöver ist denn

*) Fouriers gesammelte Werke sind später, in den Jahren 1841 — 1845, in sechs Bänden erschienen.

auch in der Art gelungen, daß selbst unbefangene Blätter, auch der „Charivari“, jene Andeutungen unbedenklich weiter verbreitet hatten. Nun den Leuten endlich das besprochene Nachwerk vor die Augen gekommen ist, hat sich ergeben, daß dasselbe nichts weiter als eine mittelmäßige Compilation von Zeitungsnachrichten mit einer geschmacklosen Sauce äußerst nüchterner Raisonnements enthält, daß aber nicht der entfernteste Grund daraus entgegentritt, vermöge dessen es auf besondere Aufmerksamkeit Anspruch machen könnte. Und jetzt stellt sich sogar noch heraus, daß der Verfasser kein Anderer ist, als Herr Dr. Haltaus, Lehrer an der hiesigen Thomasschule. Das hatte noch gefehlt, um das Maas des Lächerlichen voll zu machen! Wenn man sich aber ausgelacht hat, dann ist es Pflicht, den auswärtigen Blättern, und in diesem Falle besonders dem „Nürnberger Correspondenten“, anheim zu geben, ob sie glauben, dem Ansehen der deutschen Presse zu nützen, wenn sie gestatten, die unbedeutendsten Producte aufgeblasener Nihilisten als staatsmännische Orakelsprüche auszuposaunen? — Wir wollen in Zukunft aufmerksamer auf dieses Treiben, besonders aber auf das der Leipziger Correspondenten sein.

Hört, hört!

Die „Elberfelder Zeitung“ brachte neulich die erfreuliche Nachricht, daß in New-York über 500 Millionen Scheffel Getreide zur Ausfuhr bereit liegen. Nimmt man statt „über 500 Millionen“ auch nur schlechthin 500 Millionen preussische Scheffel und schüttet dies Getreide auf einen Haufen, so erhält man eine vierseitige Pyramide, 1386 Fuß lang, 1386 Fuß breit und 1386 Fuß hoch. (Die ägyptischen Stein-Pyramiden sind nur 400 Fuß hoch.) Erbaut man zur Unterbringung dieses Getreides einen Speicher von 6 Etagen Höhe und 50 Fuß Tiefe, und macht die Schüttung in jeder Etage 3 Fuß hoch (das Maximum einer gleichmäßigen Belastung für gewöhnliche Magazine), so muß ein solches Gebäude einschließlich der Treppe u. mindestens 4 geographische Meilen lang sein. Zur Versendung dieses Getreides sind 166,666 Schiffe erforderlich, jedes 100 Last oder 200 Tonnen = 4000 Centner tragend. Wird der preussische Scheffel mit 2 Thaler bezahlt, so sind dazu circa 400,000 Centner Silber von der Feinheit des preussischen Courants erforderlich. Dies macht circa 66,666 preussische Cubikfuß Silber. In preussischen Thalern bezahlt und dieselbe auf die hohe Kante aneinander gerollt, nach Weise der Fünzig-Thaler-Tüten, giebt dies eine Geld-Tüte von 465 Meilen Länge. — Glückliches New-York, glücklicher Correspondent der „Elberfelder Zeitung“! Was wollt Ihr mit diesem Gelde machen? Seid großmüthig gegen mich, der ich Euch diesen Euren Reichthum nachweise, und gebt mir zum Beweise Eurer Erkenntlichkeit nur eine einzige kleine, lumpige Viertelmeile von Eurer ungeheuren Geld-Tüte.

(Spen. Zeitung.)

Eine Wintermode.



Die Gestalt mit dem Federhute ist kein Mann.

Militaria.



Hier, Alter, siehst Du Deinen Capitain, Dein Commandant liegt noch in den Windeln und Dein Obrist kommt erst in vierzehn Tagen zur Welt.

Frage und Antwort.



Der Kleine. Was halten Sie von Ihrer Frau?
 Der Große (schmunzelnd). Sehen Sie das nicht?

Ein europamüder Leser,



der sich sehr zu gustavkühnen scheint.

Zapfenstreich.

Basel. Der Schriftsteller Karl Heinzen hat sich entschlossen, über Frankreich und England nach Nordamerika auszuwandern. (Glückliche Reise!)

Bauzen. Früher hieß es von unserer guten Stadt: „Hunde nach Bauzen führen“. Jetzt sagt man dafür: „Beilchen nach Bauzen überpflanzen“.

Berlin. Die Ernennung Alexander von Humboldts zum Ritter des schwarzen Adler-Ordens ist in einem eigends zu diesem Zweck abgehaltenen Ordens-Capitel geschehen. ∴ Der König hat dem berühmten Sir David Brewster in Edinburgh die Friedens-classe des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst verliehen.

∴ Auch am diesjährigen Krönungsfest hat die Huld des Königs auf die Häupter seiner loyalen Unterthanen einen Platzregen von rothen Adler-Orden aller Classen, mit und ohne Schleife, mit und ohne Eichenlaub, herabfallen lassen und zwar: 8 Sterne zum rothen Adler-Orden zweiter Classe mit Eichenlaub, 20 rothe Adler-Orden zweiter Classe mit und 3 ohne Eichenlaub; 65 rothe Adler-Orden dritter Classe mit und 13 ohne Schleife. (Unter Letztern befinden sich die beiden Astronomen Leverrier in Paris und Mädler in Dorpat, Dr. Hermann in Kiel und Dr. von Eschudi in Sanct Gallen); 192, sage einhundertzweiundneunzig rothe Adler-Orden vierter Classe (worunter die Schriftsteller Huber, Herausgeber des „Janus“, August Kopisch, Verfasser des Liedes „Als Noah aus dem Kasten kam“; ferner 19 Johanniter-Orden und 105 allgemeine Ehrenzeichen.

∴ Der König von Preußen will auf Humboldts hochgelehrtes Werk „Kosmos“ eine Denkmünze prägen lassen, eine zart sinnige Auszeichnung, durch die der Monarch nicht bloß den großen Gelehrten, sondern auch sich selbst auszeichnet.

∴ Nach unserm „Staats-Handbuche“ haben wir zwanzig Minister und zwar: 1) von Rochow, 2) Fürst zu Wittgenstein, 3) von Boyen, 4) Mühlner, 5) Rother, 6) Eichhorn, 7) von Thiele, 8) von Savigny, 9) Freiherr von Caniz, 10) von Bodenschwingh, 11) Graf zu Stolberg, 12) Graf von Arnim, 13) Flottwell, 14) Uhden, 15) von Kamph, 16) Graf von Alvensleben, 17) von Düesberg, 18) Freiherr von Werther, 19) von Schön, 20) von Ladenberg. Außer dem Minister des Auswärtigen, welcher 24,000 Thaler bekommt, erhält jeder 12,000 Thaler jährlichen Gehalt, was zusammen 252,000 Thaler macht.

∴ Auch hier hat die Erhebung des Legationsraths Dr. Alfred Reumont in den Adelsstand nicht wenig Aufsehen erregt. Der Grund hierzu ist einfach der: Herr Reumont hat seine Abstammung von einem alten Burgunder-Hause nachgewiesen und der König hat, aus Achtung für den Burgunder, die Geburtsrechte des Herrn Reumont huldreich anerkannt.

∴ Die „Spener'sche Zeitung“ schreibt: »Das hiesige Bäcker-gewerk gab nach vorhergegangener Ermittlung in einer seiner jüngsten Versammlungen das beruhigende Botum ab, daß bis zum Frühjahr für Berlin keine Hungersnoth zu befürchten sei.« (Also nur bis zum Frühjahr! Was aber dann?)

∴ Nach einem erst kürzlich hier erschienenen Werke von Lisow, „das wohlthätige Berlin“, hat unsere Stadt zur Unterstützung der Armen alljährlich über ein Capital von acht Millionen Thalern oder, richtiger gesagt, über die Zinsen dieses Capitals zu verfügen. (Und dennoch ist Berlin so reich an Armen?!)

∴ Unsere Stadtvoigtei beherbergte unlängst 552 Criminalgefangene, eine Zahl, die in Berlin noch nicht dagewesen ist.

∴ Die Erbitterung gegen Herrn von Küstner wegen der Erhöhung der Theaterpreise ist noch immer im Zunehmen und dürfte, mehr als alles Andere, die Veranlassung zu seinem Sturze werden. Ein eingesandter Artikel in den Zeitungen schlägt folgendes einfache und in der That höchst probate Mittel vor: »Wozu denn so viel Redens über die unmäßigen Theaterpreise. Die sind ja einfach zu beseitigen. Es gehe, sobald bei einer Vorstellung doppelte Preise ange-setzt sind, Niemand hin; die Intendanz mag durch Freibillets für Zuschauer sorgen. Man wird bald sehen, wie's ihr gefällt.«

∴ Am Donnerstag kam Herr Freitag hier an, blieb am Sonnabend hier und reiste am Sonntag wieder ab. In der folgenden Woche kam Herr Freitag am Sonnabend hier an, blieb am Sonntage hier und reiste am Montag wieder ab. Es war aber nicht Robinsons Freitag, sondern ein Breslauer, der in eigenen Stück-Annahme-Angelegen-

heiten bei den in- und auswärtigen Theatern herumschwänzelte. Er hatte Empfehlungen von dem großen Lasker an den großen Cohnfeld, und nahm Empfehlungen zurück von dem großen Cohnfeld an den großen Lasker. Probatum est. Und nun den Kugelslegen!

•. Auf der Hofbühne ist ein lyrisches Drama von dem dänischen Dichter Henrick Herz, „König René's Töchter“, in Scene gegangen und nicht theilnahmlos aufgenommen worden. (Das Stück ist gedruckt bei Brock in Leipzig zu haben.)

•. Das „Jahrbuch des königstädtischen Theaters“ enthält unter Anderm eine Polka-Tragödie: „Leonore oder Nante als Todtengräber“.

Bologna. Der neue Cardinal Amat, welcher vom Papste außerordentliche Vollmachten erhalten hat, bewilligt uns eine Art von Pressfreiheit; unsere Blätter, und vor Allen der „Felsineo“, erörtern die politischen Fragen unserer Zeit auf eine eben so freisinnige als nationale Weise. (Es lebe Pius IX.)

Braunschweig. Der bekannte Componist Alexander Fesca hat aus der bei Theodor Thomas in reizender Ausstattung erschienenen dritten Auflage von Dettingers „Buch der Liebe“ das 51ste Lied: „Ich wollt', ich wär' ein Vogel“, und das 64ste Lied: „Liebe, süße, traute Laute“, in Musik gesetzt. Beide Lieder, als Opus 59 im Verlage von Meyer junior erschienen, haben, im Kunstclubb vom Tenoristen Schmeßer vorgetragen, so sehr gefallen, daß sie nun in Aller Munde sind*).

Cöln. Vor dem Polizeigericht in St. Goar ist der neunjährige Knabe einer blutarmen Wittwe, weil er im vergangenen Herbst auf fremdem Felde eine, sage eine Rübe ausgezogen und zur Stillung seines Hungers sofort verzehrt hatte, zu einer Strafe von acht Silber Groschen verurtheilt worden, so daß das blutarme Weib nun für diese einzige Rübe, mit Einschluß der Prozeßkosten, 19, sage neunzehn Silber Groschen zu bezahlen hat. (Ein Hoch der gerechten Gerechtigkeit!)

Constantinopel. Das alte Stambul wird, seit der Einführung des neuen Reglements, Nachts von mehr als fünfzigtausend Laternen erleuchtet.

Danzig. Im „Dampfboot“ befand sich neulich folgende bescheidene Anfrage: »Da ich seit einiger Zeit unpäßlich bin und meine Vorgesetzten mich nicht curiren lassen, so frage ich bei der Danziger Rathsuhr bescheiden an, wie viel es wohl jetzt an der Zeit sein mag. Die Dirschauer Rathsuhr.« (Gut gebrummt!)

Darmstadt. Bei Leske ist von Alexander Weill eine „Geschichte des deutschen Bauernkriegs“ erschienen.

Dublin. Am 14. v. M. starb in Galway ein armer Mann an den Folgen des Hungers und der Kälte. Die Todtenschau-Geschwornen erklärten, daß wenn der Premier-Minister Lord J. Russell und Sir Randolph Routh besser ihre Schuldigkeit gethan hätten, solche Schrecknisse nicht vorgekommen wären; sie fanden daher Lord J. Russell und Sir R. Routh des vorsäglichen Mordes schuldig. Der Vormann ließ aber dieses Verdict nicht gelten.

Frankfurt. Der rühmlich bekannte Historienmaler Weit hat vom König von Preußen den rothen Adler-Orden dritter Classe erhalten.

Halle. Am 25. v. M. ist hier der Bibliothekar Dr. Förstemann, auch als Geschichtsschreiber nicht unbekannt, nach kurzer Krankheit gestorben.

Heidelberg. In Folge einer tiefen Kränkung des Geheimen Raths Mittermaier durch den Professor Morstadt, in einem hiesigen Blatt, hat der berühmte Veteran der Heidelberger Universität um seine Entlassung gebeten.

Karlsruhe. Die „Karlsruher Zeitung“ wird aus dem Verlage des Herrn Macklot in den der Cotta'schen Buchhandlung übergehen, und Herr Giehne, der frühere Redacteur der „Oberdeutschen Zeitung“, die Leitung derselben übernehmen(?). Andere erzählen, Herr Giehne werde in die Stelle des Herrn Gustav Kolb eintreten und die Redaction der „Allgemeinen Zeitung“ erhalten, ein Tausch, bei dem dies gesunkene Blatt nur gewinnen könnte.

•. Die „Karlsruher Zeitung“, unter der Leitung des Dr. W. Weick, hat seit dem neuen Jahre durch die Verwandlung ihres bisherigen Feuilletons in ein besonderes, vier Mal wöchentlich erscheinendes Unterhaltungsblatt einen nicht unwillkommenen Zuwachs

*.) Alles Uebrige habe ich aus „angeborener Bescheidenheit“ aus der Mittheilung meines braunschweiger Correspondenten gestrichen. E. M. D.

erhalten. Diese belletristische Beilage führt den Namen „der Gesellschafter“ und ersucht die Leser, sie ja nicht mit dem Berliner „Gesellschafter“ des alten und jungen Herrn Gubiş zu verwechseln. Die Redaction des hiesigen „Gesellschafter“ befindet sich in der Hand des vortheilhaft bekannten Dichters August Schneckler.

Kassel. Der Kurprinz-Mitregent hat den Hof-Capellmeister Dr. Ludwig Spohr zum General-Musikdirector ernannt.

Königsberg. Die für unsere Sternwarte angekaufte Bibliothek des verewigten Directors derselben, Geh. Regierungs-Rath und Professor Bessel, besteht aus 666 wichtigen, zum Theil werthvollen und seltenen Werken und 1731 Bänden und enthält für Astronomie 244, Mathematik 144, Mechanik 60, Physik, Chemie u. s. w. 79, Naturgeschichte 15, Geographie u. s. w. 20, Literaturgeschichte 26, an akademischen Schriften 32, an vermischten 16 Nummern, außerdem aus einer Anzahl von Dissertationen, Abhandlungen, Himmelskarten, Landkarten und Plänen.

Unsere freie evangelische Gemeinde hat das bisherige Gehalt des Predigers Rupp von 800 jetzt freiwillig auf 1000 Thaler erhöht. (Recht so!)

Kopenhagen. Unser Civil- und Polizeigericht hat Herrn Stroehm, den frühern Redacteur des „Fädreland“, wegen angeblichen Versuchs, Mißvergnügen zu erregen, in eine Geldstrafe von 300 Thalern und zu dreijähriger Censur verurtheilt. (Herr Stroehm tröste sich mit uns deutschen Journalisten. Wir Arme suchen kein Mißvergnügen zu erregen und sind trotzdem — wie es scheint — zu ewiger Censurstrafe verurtheilt.)

Leipzig. Unser „Kinderfreund“ erzählt ein höchst anmuthiges Histröchen, dessen Held ein Prager Israelit, der Vater des Schwelch- und Kehrt-Dichters Moriz Hartmann, sein soll. Als mitwirkende Personen dieses kleinen Dramas werden eine Dienstmagd, ihr Geliebter und eine genäsichige Kaze und als verhängnißvolle Requisiten eine über dem Tische hängende Ampel, eine darauf befindliche Zuchtruthe und ein durch Pulver vergifteter Suppennapf bezeichnet. Der Geliebte der Magd gab ihr ein Gift und rieth ihr, dasselbe in die Suppe zu thun, um die ganze Familie in Schlaf versinken zu lassen. Beweis, daß die Gedichte des Herrn Moriz Hartmann in seiner Vaterstadt noch wenig bekannt sind, sonst würde der schändliche Bösewicht statt des Schlafpulvers ein paar Verse aus „Reich und Schwert“ eingebrockt und damit ganz dasselbe Ziel erreicht haben. Das Wunderbarste bei diesem ganzen Histröchen ist der Umstand, daß wir daraus erfahren, daß der Dichter Hartmann, der sich bei uns bis jetzt als Katholik gerirt hat, der Sohn eines achtbaren, aber höchst orthodoxen Juden ist, eine Entdeckung, die Keinem so unangenehm sein wird, als dem pseudokatholischen, hussito-czechischen Barden.

Unsere Literatur, die wenigstens das Gute hat, daß sie sich das Beste aus fremden Literaturen angeeignet, wird in Kurzem durch ein neues Werk, das ihr bis jetzt gemangelt hat, bereichert werden. Wir meinen eine höchst gelungene Uebersetzung der berühmten „Juniusbriefe“ aus der haarscharfen Feder Arnold Ruge's, der sich durch diese Uebersetzung ein Verdienst erwirbt, für das ihm Jeder, der den Werth jener Briefe zu beurtheilen versteht, Dank wissen wird. Man denke dabei an Genz. Weit entfernt, diesen Janus als ein Musterbild politischer Schriftstellerei aufzustellen, gedenken wir seiner nur deshalb, weil diese Juniusbriefe seine tagtägliche Lectüre gewesen sind, von welchen er behauptet hat, daß er dem Studium derselben die Macht seiner Feder zu danken gehabt hat.

Die „Staatsbürgerzeitung“ enthält folgende Verse:

»Habe Bülow's russische Allgemeine
Und den Bayard gesehen, den edlen Ritter,
Und dem Volksblatt mit „goldenem Schnitte“
Freudigen Herzens „entgegengzittert“;
Hab' den Verfassungsfreund gekostet
Und den Philippischen Ameisen-Sprit,
Aber es hat von den Wackern allen
Keins mir wie's Dresdener Tagblatt gefallen.«

(Das letztere Blatt hat seinen gesunden Sinn sogar bis zu dem Punkte ausgebehnt, den anrühlig gewordenen Polenhaß des Herrn Heinrich Wuttke in Schutz zu nehmen und bis über den grünen Klee zu loben.)

In den „alten und neuen Volksliedern“ befindet sich ein Gedicht, „der lustige Bruder“. Der erste Vers dieses Liedes lautet:

»Ein Heller und ein Bagen,
Die waren allzwei mein,
Der Heller ward zu Wasser,
Der Bagen ward zu Wein.«

∴ Ein medizinisches Journal warnt das schöne Geschlecht vor dem Gebrauche des Patchouly, indem es blaß mache und heftige Nervenzufälle herbeiführe (?). Das Arom des Patchouly stammt von *Plectranthus graveolens* her, die in Indien und auf der Insel Bourbon wächst und getrocknet nach Frankreich kommt. Das daraus gewonnene ätherische Del ist flüssiger als das der Citrone und von gelbgrünlicher Farbe. Dem Moschus entgegengesetzt, verbreitet Patchouly mehr Geruch, wenn man es an einem feuchten Orte vertheilt. (Ob es blaß oder roth macht, es bleibt jedenfalls der feinste Odeur!)

∴ Der gemüthliche „Dorfbarbier“ erzählt: Das Königreich Sachsen ist in den letzten dreißig Jahren, was die Volkszahl anlangt, gerade um das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin oder um das Herzogthum Altenburg größer geworden. Bis jetzt ist es noch immer gegangen, aber man denke an die Zukunft! Die seit 1815 hinzugekommenen 500,000 Menschen pflanzen sich doch auch wieder fort (natürlich!); ich glaube, in fünfzig Jahren muß man stehend schlafen, weil vor lauter Menschheit kein Platz zum Niederlegen sein wird. Binnen jetzt und fünf und zwanzig Jahren müssen also in der Weltgeschichte große Dinge geschehen, weil sonst nicht abzusehen ist, wo die unzählige Menschheit hin soll. (Dafür, lieber Dorfbarbier, hat ja Christoph Columbus das gute Amerika entdeckt!)

∴ Nummer 24 der „Leipziger Zeitung“ berichtet aus Stuttgart: »Siebente Sitzung der Kammer der Abgeordneten. Die Galerien sind wiederum mit Menschen angefüllt. (Mit Menschen?! Als ob sich das nicht von selbst verstehe, daß die Tribünen nicht mit vierfüßigen Zuhörern angefüllt sind!)

∴ Die „Signale“ sagen, in Wien sei es jetzt modern, keine Concerte zu besuchen. Ein Wiener Blatt bemerkt dagegen, in Leipzig gehöre es jetzt zum guten Tone, selten oder nie das Theater zu besuchen. (Schlägst Du meinen Juden, meint die gute Kaiserstadt, schlag' ich Deinen Juden!)

London. Der „Standard“ berichtet: Das russische Cabinet erblicke in der Verschmelzung Krakau's mit Oesterreichs keine Verletzung, sondern, gerade umgekehrt, eine Befestigung des Wiener Vertrages. (Auch gut!)

∴ Bekanntlich hat England einen Hosenband- und Schottland einen Distel-Orden. Letzterer ist nicht etwa für Esel, sondern für große Männer geschaffen. Durch den Tod des Marquis von Ailsa ist einer dieser Distel-Orden wieder erledigt worden. Als Erben desselben nennt man den Earl of Stair.

∴ Die Weber-Innung, die älteste der hier bestehenden (ihr Freibrief ist vom König Heinrich II., dem Vater von Richard Löwenherz, ausgestellt), hat neulich, unter dem Vorsetze des Alderman Wilson, dem Premier-Minister Lord John Russell ein glänzendes Festmahl gegeben.

∴ Der neueste Band der von der Shakespeare-Society herausgegebenen Schriften enthält acht Novellen, die von englischen dramatischen Dichtern aus der Zeit der Königin Elisabeth zu Stoffen zu ihren Schauspielen benutzt worden, und die, abgesehen von ihrem genauen Zusammenhange mit Shakespeare und den übrigen alten Dramatikern, an und für sich schon sehr unterhaltend sind. Diese Novellen, welche von Barnabas Riche im Jahre 1581 in London herausgegeben worden, haben sich gegenwärtig sehr selten gemacht.

∴ Herr Makay erwähnt in seinen Memoiren der großen Verbreitung von sogenannten Traumbüchern durch ganz England. Zwei Bücher, schreibt er, genießen bei uns einer außerordentlichen Popularität und haben innerhalb fünfzig Jahren in London allein über fünfzig Auflagen erlebt, ohne Manchester, Edinburgh, Glasgow und Berlin zu rechnen. Das eine ist der „Mutter Brigitta Traumbuch und Schicksalsorakel“, das andere „der Norwood-Zigeuner“. Man behauptet, daß diese Bücher, zu 1 bis 6 Pence, im ganzen Lande jährlich in einer Anzahl von 11,000 Exemplaren verkauft werden. Da sage doch Niemand, „daß bei der Literatur nichts herauskommt“.

∴ Von dem bekannten Parlaments-Mitgliede Benjamin d'Israeli befindet sich ein neuer dreibändiger Roman, „Tancred“, unter der Presse.

Luzern. Unser überaus liebenswürdiger Canton hat nun auch die Zeitungs-Censur eingeführt. Die Zeitungen dürfen von der Post nicht eher ausgegeben werden, bis die hochlöbliche Polizeidirection sie huldreichst untersucht hat, was oft einen halben Tag dauert. (Recht niedlich!)

Magdeburg. Der von der hiesigen Theaterdirection unter dem Titel eines s. v. Dramaturgen angestellte Lobhudler Feodor Wehl hat gleich im Anfange seiner „Carriere“ den blüdigsten Beweis erhalten, welches Ansehen er bei dem hiesigen Publicum genießt. Ungeachtet seiner oftmaligen, gespreizten, hochtrabenden Anpreisungen der Laube'schen „Karlschüler“, ungeachtet der mit seiner Unterschrift versehenen effectvollen Stelzenparaden in der „Magdeburger Zeitung“, ist das Haus bei der Aufführung besagten achten

Wunderwerks dennoch nicht nur ziemlich leer gewesen, sondern es wurde auch während des Stückes gehörig gegähnt. Herr Wehl ist darüber sehr ungehalten und hat sich so weit verfliegen, in der Zeitung seinem Unmuthe freien Lauf zu lassen, worüber sich nun freilich die böse Welt lustig macht. Hoffentlich wird Herr Wehl nun bald aus seinem Irrthum herauskommen und einsehen, daß Lobhudel Lobhudel ist, es mag nun der Lobhudler Recensent, Ober-Regisseur, oder s. v. Dramaturg heißen. (Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!)

Mainz. In Commission der Faber'schen Buchhandlung ist eine kleine, nicht uninteressante Brochüre: „Die Kunst des Schlittschuhlaufens als Zweig der Turnkunst betrachtet u. s. w.“, von Carl G erschienen.

Marseille. Ein hiesiges Blatt nennt die Violinspielerin Milanollo einen „kleinen Deserteur aus der Legion der himmlischen Heerschaaren“.

Meiningen. Wenn man auch achselzuckend zugeben möchte, daß es einem dramatischen Autor, wie Herrn Heinrich Laube, nicht sehr verargt werden kann, wenn er sich in seinen neuesten Stücken an Männer klammert, welche dem Volke theuer sind, wenn er Schatten herauf beschwört, die als Heilige in unserm Andenken leben, in Unbetracht, daß dieses Verfahren das einzige Mittel ist, um einem talentlosen Autor Beifall zu verschaffen, und wenn man also darüber wegsehen möchte, wenn ein Schiller, ein Gellert verhunzt auf den Brettern erscheinen müssen, so kann man doch nicht schweigen, wenn der Herr Doctor, nicht zufrieden mit diesem momentanen Erfolge, auch noch zu Nebemittelchen greift, deren sich jeder Schriftsteller, welcher selbst an seinen wahren Werth glaubt, scheuen würde. Der hochbetagten, hier lebenden Schwester Schillers ist ein Exemplar des Manuscripts (!) der „Karlschüler“ zugesandt, und die alte gute Frau ebenfalls zum Beifall provocirt worden. O das zartfühlende Mitglied des „jungen Deutschlands“! Und die gutmüthige alte Frau war gerührt und hat gerührt gedacht. Welch' ein Triumph für den Doctor Laube! Und in alle Welt wird es ausposaunt, das große Ereigniß! Pfui der Schande! Vor zwölf Jahren ließ sich der Coulißenheld Kunst von dem damals noch lebenden Appellationsrath von Schiller in Cöln, ein Sohn des Dichters, ein schriftliches Zeugniß ausstellen, „daß er die und die Rollen in Schiller'schen Stücken ganz im Geiste seines Vaters spiele“. Der kleine Sohn des großen Mannes gab wirklich dieses Zeugniß, und Herr Kunst colportirte damit in den Journalen herum. Dieser unwürdige Scandal wurde seiner Zeit wahrhaft verspottet und gezüchtigt — und jetzt, in unsern Tagen, schämt sich Herr Heinrich Laube nicht, jenes unwürdige Possenspiel neu aufzulegen. Pfui und noch ein Mal Pfui!

Moskau. Der russische Dichter Tschyrow ist hier im 40sten Lebensjahre gestorben.

München. Vor Kurzem ist hier der bekannte Glasmaler Frank, ein Nürnberger, 77 Jahre alt, aus dem Kreise der Lebenden geschieden.

∴ Der Hofcapellmeister Franz Lachner ist von der Brüsseler Academie zum auswärtigen Mitglied für die Classe der schönen Künste ernannt worden.

Neapel. Unsere allerge treueste Stadt hat jetzt 80,000 Lazaroni, welche alle in Lumpen gehüllt sind. Ein speculativer Kopf hatte die Absicht, diese Lumpen an sich zu bringen und eine Papierfabrik anzulegen. Die Behörde soll jedoch die Concession verweigert haben, weil Papier durch Druck noch viel gefährlicher sei als Lumpen. Der Speculant will jedoch protestiren und nachweisen, daß Eins so gefährlich werden könne als das Andere, es käme nur auf die Behandlung an.

Nürnberg. Seit einigen Tagen ist unsere Polizei mit dem Auffinden von Schnupftabaksdosen beschäftigt, auf welchen Münchener Ereignisse dargestellt sein sollen, die, in jüngster Zeit vielfach in allen Kreisen besprochen, die ehemalige spanische Tänzerin Lola Montez zum Mittelpunkt haben. Es ist dies hier ein eigener Brauch mit diesen Dosen-Demonstrationen. Wenn irgend etwas Außergewöhnliches vorkommt, so bemächtigt sich irgend eine unserer vielen Dosen-Fabriken des Stoffes und läßt denselben abbilden, um ihn auf Dosedeckel zu übertragen. (Bravo!)

Paris. Der Seeminister hat den Befehl erlassen, am Bord der Kriegsschiffe Marine-Bibliotheken anlegen zu lassen.

∴ Einer unserer berühmtesten Kanzelredner, der Abbé Lacordaire, hat vom Papst Pius IX., als Anerkennung, ein silbernes Kreuz erhalten.

∴ Dem Jenny Lind ist für das hiesige italienische Theater auf zehn Vorstellungen engagirt, welche am 25. Februar beginnen sollen.

∴ Das Gymnase-Theater hat ein neues zweiactiges Lustspiel, „Maitre Jean ou la comédie à la cour“, gegeben, das am Hofe von Weimar spielt und in welchem Göthe und sein Gretchen!!! die Hauptpersonen sind. Der Verfasser dieses beifällig aufgenommenen Stückes ist Herr Scribe.

∴ Michel Beers „Struensee“ soll, mit Meyerbeers Musik, auf Alexander Dumas' neuem Theater gegeben werden. Die Eröffnung dieses letzteren wird nur durch die Baumeister verzögert, die mit ihren Arbeiten noch im Rückstande sind. Man behauptet, daß Meyerbeer selbst zur Aufführung jenes Stückes hierher kommen werde.

∴ Das königliche Museum hat ein Gemälde von Lantara erworben, von dem es bis jetzt noch kein Bild besaß.

∴ Man beabsichtigt, von den Freibillets in unsern Theatern eine Steuer für die Armen zu erheben.

Petersburg. Schon wieder ist eine der russischen Großfürstinnen unter die Soldaten gegangen. Katharina Michaelowna ist vom Kaiser zum Chef des Serpuchow'schen Uhlanen-Regiments ernannt worden. (Gratuliren dem weiblichen Uhlanchef!)

Weißh. Nach den ungarischen Gesetzen wird gleich nach dem Ableben des Palatins diese Würde vom Tavernicus so lange übernommen, bis ein Locumtenens ernannt ist. Nach sechs Monaten muß von Seiten des Königs zur Befetzung der Palatinal-Würde ein Reichstag einberufen werden. Unterläßt der König diese Einberufung, so hat der Judex curiae des Reichs das Recht, einen Reichstag zusammen zu rufen, um zur Ernennung eines Palatins zu schreiten. — Gleich nach dem Tode des jetzigen Palatin hat Graf Keglevich die Präsidentenstelle fortgesetzt bis zu dem Tage, an dem der Erzherzog Stephan zur Palatinal-Würde ernannt worden ist.

∴ Im Monat Juni wird der ungarische Reichstag in Preßburg zur Wahl eines neuen Palatins zusammentreten. Von Seiten des Königs sollen hierzu der Erzherzog Stephan, Sohn des verstorbenen Palatins, Erzherzog Leopold, Sohn des Erzherzogs Rainer, und der protestantische Graf Teleky in Vorschlag gebracht werden. Viele glauben, daß letzterer über beide Erzherzoge den Sieg davontragen werde.

∴ Die Leiche des letzten Palatins ist in einen Sarg gelegt worden, auf dessen Deckel eine silberne Platte eingeschraubt ist mit der gravirten Inschrift: „Josephus Antonius Joannes Archidux Austriae Regni Hungariae per semisaeculum Palatinus Locumtenensque Regius. Natus 9. Martii 1776. Mortuus 13. Januarii 1847.“

∴ Der Erzbischof von Erlau, Ladislaus Pyrker, läßt tagtäglich tausend Armen Speise und Trank verabreichen. Derlei Tugenden verdienen allgemein bekannt zu werden.

Stuttgart Friedrich Rückens Oper „der Prätendent“ wird jetzt zur Aufführung vorbereitet. Die Titelpartie hat Herr Pischeck erhalten.

Venedig. Am 14. v. M. starb hier der Director des Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster, Professor A. F. Ribbeck, der sich in unsere Lagunenstadt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit geflüchtet hatte. Für den großen Kreis seiner Freunde wird Ribbecks Tod eine desto fühlbarere Lücke sein, als sein stets ungetrübter Humor und sein geistreicher harmloser Scherz seine Umgebung so oft erheitert und wohlthuend zerstreut hat.

Versailles. Die Gräfin von Ségur, geborene d'Anguesseau, Urenkelin des letzten Kanzlers und Mutter des Pairs von Frankreich, des Grafen von Ségur, ist gestorben. Auch der Schloß-Bibliothekar Valéry ist mit Tode abgegangen.

Wien. Meyerbeer ist noch immer die Tagesparole. Die Geduld des Publicums wird hart auf die Probe gesetzt durch diese unaufhörlichen Proben des „Feldlagers in Schlessien“, welches vor einem Monat noch immer nicht zu erwarten ist und nach einem Monat sicherlich auch noch nicht gegeben sein wird. Meyerbeer geht hier zwischen lauter Triumphbögen herum: jeder Circle streitet sich um ihn. Nächstens wird eine Denkmünze ausgegeben werden, welche seine hiesigen Verehrer auf seine Anwesenheit in dem Atelier des Graveurs Reseck verfertigen lassen. Von hier geht er nach Paris.

∴ Einer unserer übergeschnappten Lind-Enthusiasten nennt die Sängerin Jenny Lind den „weiblichen Rattensänger von Hameln“. (Ist das nicht außerordentlich rührend?)

∴ Aus der vom Ritter von Franck mit bewundernswürdiger Tactlosigkeit redigirten „Wiener Zeitschrift“ erfährt die Lesewelt, daß einer seiner Mitarbeiter — ein Herr Ignaz Lewinsky — nebenbei (siehe Seite 1045) auch ein Mensch ist. (Was der Tausend! Das haben wir bisher nicht gewußt!)

Geschwind, was giebt's Altes?

— Der Herzog Heinrich von Guise richtete einst an Heinrich III. die denkwürdigen Worte: »Sire, Sie sind der König eines großen Volks, das nie etwas Anderes zu fürchten braucht, als den Einsturz des Himmels!«

— Simon Frazer, Lord Lovat, der als letzter Anhänger des Prinzen Eduard seine Anhänglichkeit für das Haus Stuart mit dem Leben bezahlen mußte, war nebenbei ein Sonderling, der manchmal acht bis zehn und am Tage seiner Hinrichtung, am 20. April 1747 (Lovat war damals achtzig Jahre alt), sogar elf Beinkleider trug.

Treffer und Nieten.

* Friedrich der Große ließ dem seligen Mursinna auf dessen ehrfurchtsvolle Uebersetzung seines Buches „über Frauenzimmerkrankheiten“ mittelst allerhöchsten Resoluts vom 4. Juli 1786 folgende lakonische Antwort zugehen: »Er soll lieber suchen die Kerls zu curiren, denn darum ist er Regiments-Feldscheer.«

* Ein Berliner Blatt bringt folgende römische Wiße: Als die Reformen zögerten, brachte man das satyrische Wort in Umlauf: sei bello, rei buono, sei Pio nono, Ma-stai*). Der Papst antwortet: facendo (ich wirke). — Eine andere Frage lautet: Mastai, che sai? (Mastai, was thust Du?) und die Antwort: aspetti, vedrai. (warte, und Du wirst es sehen.) — Dem Cardinal Lambruschini hatte man ein Exemplar des Amnestie-Decrets zugeschickt, adressirt an: Gregor XVI. in der Hölle, mit der Bitte, es recht bald abzugeben.

Fürstenworte.

Wie die Geschichte uns Aussprüche von den meisten berühmten Männern der Vorzeit aufbewahrt hat, die oft in wenigen Worten deren ganze Eigenthümlichkeit im Denken und Thun bezeichnen, so besitzen wir auch jetzt schon kurze, gelegentlich ausgesprochene Worte vieler noch lebender Potentaten, welche gleichsam die Mottos zu ihrem Handeln abgeben. Wir stellen hier einige dieser Mottos zusammen: Friedrich Wilhelm IV.: »Ich liebe eine gesinnungsvolle Opposition.« Erzherzog Johann: »Kein Preußen, kein Oesterreich, ein einiges, freies Deutschland, fest wie seine Berge!« Prinz Johann: »Vertrauen weckt Vertrauen.« König Ludwig von Baiern: »Ich möchte nicht absoluter Herrscher sein.« Louis Philipp: »Die Charte wird fortan eine Wahrheit sein.« Kaiser Nikolaus: »Republik oder Despotie!« Papst Pius IX.: »Warum sollte ich keine Constitution geben, wüßte ich, daß mein Volk dadurch glücklich wird.«

An einen anonymen Brieffschreiber.

Das verlohnte sich auch, den delphischen Gott zu befragen,
Daß er mir sage genau, wer der Anonymus sei!
Wie am Gemälde der Maler und wie am Waschfaß der Böttcher,
So wird am Schnabel und Schweif jeglicher Vogel erkannt.

An den Redacteur des „Charivari“.

Auf die in Nummer 227 Ihres Blattes enthaltene, mich betreffende Behauptung diene zur Nachricht, daß ich nicht Correspondent der „Mannheimer Abendzeitung“ bin und daher, wenigstens in dieser Beziehung, von den gebrauchten Prädicaten keinerlei Anwendung machen darf.

E. Keller.

*) Doppelsinn auf den Namen des Papstes und „Du bleibst stehen“.

Ein Rebus.



Wer dies zuerst erräth, erhält einen ausgestopften Jesuiten zur Belohnung.

Soeben verließ die Presse und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Kleine Schriften zur Politik und Literatur.

Von N. C. Prutz.

2 Bände. 48 Bogen 8. Geheftet 3 Thaler.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Zur Politik: 1. Der nächste Krieg. 2. Vaterland oder Freiheit? — II. Zur Literatur: 1. Zur Geschichte der deutschen Uebersetzungs-Literatur: Sophokles. 2. Die niederländische Literatur im Verhältniß zur deutschen. 3. Ueber Reisen und Reiseliteratur der Deutschen. 4. Ueber die Armuth der komischen Literatur, besonders der deutschen. 5. Stellung und Zukunft des historischen Romans. 6. Nicolaus Lenau. — III. Die Sage vom Mädelstein (Novelle).

Inhalt des zweiten Bandes.

I. Zur Politik: 1. Theologie oder Politik? Staat oder Kirche? 2. Ueber die gegenwärtige Stellung der Opposition in Deutschland. — II. Zur Literatur: 1. Die politische Poesie, ihre Berechtigung und Zukunft. 2. Ueber das deutsche Theater. 3. Ueber die Unterhaltungsliteratur, insbesondere der Deutschen. 4. Wilhelm Waiblinger. 5. Dichter und Krieger. Zum Andenken Joh. Em. Hilschers. 6. Schelley und die Poesie des Atheismus. III. Der Heizer vom Aetna (Novelle).

Merseburg, im Januar 1847.

Louis Garcke.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun. in Leipzig.

anzustempeln!

Ephem. liter.
632 m

